



HANNSDIETER LOY

Jenseits von Rosenheim

OBERBAYERN KRIMI



emons: eBook

»Wer ist denn da?«

War es Einbildung, oder identifizierte er die Stimme als Lydias Stimme? Konnte es sein, dass sie einen Raum oder mehrere in diesem Haus bewohnte? Oder wenigstens Zugang zu einer Wohnung hatte? Es wäre logisch.

Mehr wollte er für den Augenblick nicht wissen. Er ging davon aus, dass er mit seiner Vermutung recht hatte, und wollte diese neue Situation im Auge behalten. Sie war zumindest nicht aussichtslos.

Am nächsten Morgen war die Tür des Museums schon geöffnet, als Ottakring um zehn Uhr erschien. Er hatte sich nach den Öffnungszeiten erkundigt und war absolut sicher, dass Lydia Graumann die Erste sein würde, die durch diese Tür ging. Ihr Mann, mit dem er am Abend noch telefoniert hatte, um einen Miniaturbericht zu erstatten, hatte es angedeutet. Die Wohnung in der Nummer 22 zu erwähnen hatte Ottakring vermieden.

Im Entree des Hauses traf er auf Dr. Ira Katz, die Gerichtsmedizinerin der Rosenheimer Kripo. Sie war mehr als einen Kopf kleiner als er, hatte dichtes schwarzes Haar, bewegte sich flink und gab sich freundlich. Sie war exakt zehn Jahre jünger als er, hatte also noch einige Dienstjahre vor sich.

»Ja grüß di, Ottakring, was macht du denn hier?«

In all den Jahren der Zusammenarbeit hatte Ottakring es nicht übers Herz gebracht, die Doktorin zu duzen. Sie ihrerseits warf die Sies und Dus durcheinander, je nach Laune und Situation.

»Ich kann nicht klagen«, sagte er vorsichtig. »Sind Sie wegen Fachliteratur hier drin?«

Die kleine Katz lachte schallend. Es war ein sympathisches, ungekünsteltes Lachen. »Ja, des glabst. Ich treib mi einfach so rum. Ohne Grund.«

Beide waren nun so schlau wie zuvor. Ottakring hatte ein Gefühl, als müsse er sich in ein Loch verkriechen oder unter den Teppich schlüpfen. Jeden Augenblick konnte Lydia auftauchen, und er wollte auf keinen Fall von ihr gesehen werden. Sein Dasein in ihrem Schatten wäre sonst ungleich komplizierter.

Ganz nebenbei fiel ihm auf, dass er seit dem Aufstehen noch nichts Lustiges gedacht oder Fröhliches erlebt hatte. Lola war früh aus dem Haus gegangen und hatte sich mit einem flüchtigen Kuss verabschiedet, als er noch im Bett lag.

Du wirst langsam trübsinnig, dachte er, und regelrecht feierlich. Trotz seines Zeitdrucks fühlte er sich in der Gegenwart der Katz augenblicklich besser. Wenn du es dir genau überlegst, dachte er weiter, sind die Positiven, die Heiteren, wenn man so will, die Besten. Es ist viel besser, heiter zu sein. Wenn du so weitergrübelst wie bisher, mein Freund, wirst du irgendwann in eine Depression abstürzen. Also reiß dich zusammen!

»Waren Sie schon auf der oberen Etage?«, fragte er ein wenig lauernd. Er wollte heraushören, ob der Katz das Porträt eines bekannten, lange verstorbenen Rosenheimer Bürgers aufgefallen war.

»Ich kenn das Museum in- und auswendig«, sagte die Doktorin beschwingt. »Auch die alten Schinken im ersten Stock.«

Ottakring hatte im Augenwinkel die Tür im Blick. Da es schon auf halb elf zuging, wurde er unsicher, ob er die richtige Entscheidung getroffen hatte, hierherzukommen.

»Also, ich geh dann mal wieder«, sagte die Katz.

»Ja, bis bald«, erwiderte Ottakring geistesabwesend.

»Na, hoffentlich ned«, meinte die Gerichtsmedizinerin belustigt.

Bevor der Kriminalrat auch darauf etwas erwidern konnte, tauchte draußen etwas Langhaariges, Blondes auf, die Augen versteckt hinter einer imposanten Sonnenbrille. Er suchte Schutz in der Ecke bei dem Buchverkaufsstand und spielte den Literaturinteressierten.

Lydia Graumann war offenbar gut bekannt. Sie wurde an der Kasse freudig mit Handschlag begrüßt. Sie hielt sich nicht unnötig lange auf, raffte den langen Rock, der diesmal honigfarben war, und ging ohne Lächeln zügig auf die Treppe zu. Kurz darauf war sie im oberen Stockwerk verschwunden.

Joe Ottakring hatte das Ticket schon gekauft. Von sechs Augen beobachtet, stieg auch er ohne die geringste Eile die schmale Treppe hinauf. Er hielt sich dabei am Geländer fest, um das langsame Tempo noch zu unterstützen. Er kannte den Raum, in dem das Porträt hing, doch er war unschlüssig, ob er Lydia dorthin folgen sollte. Die Etage mit ihren fünf, sechs Räumen war nicht gerade überfüllt. Er würde ihre Aufmerksamkeit erregen, wenn er überraschend hinter ihr stand. Sie würde sein Gesicht sehen, und er könnte sich von da an nicht mehr unerkant in ihrer Nähe bewegen.

Lydia stand reglos in Raum 5. Sie hatte sich ganz und gar der Fotografie gewidmet, die vor ihr an der Wand hing. Sie war allein.

Ottakring bewegte sich lautlos zu Raum 4, der gegenüberlag. Hier konnte er jederzeit zur Seite treten, um nicht gesehen zu werden. Er sah in Raum 5 hinein.

Dieser hatte das Format einer geräumigen Küche und zwei Fenster, je eines an zwei gegenüberliegenden Wänden. Eine Wand war mit Holz verkleidet. Dazwischen hing das alte Foto, von einem Deckenstrahler beleuchtet. Ottakring hatte es vorher schon mehrfach betrachtet, doch jetzt erst, in Ruhe, erschloss sich ihm die ganze Aussagekraft.

Man blickte auf zwei Menschen – Aaron Eichbaum mit Ehefrau, wie das kleine Messingschild ohne Angabe einer Jahreszahl aussagte –, die streng und feierlich, beide ohne zu lächeln, in die Kamera blickten. Ottakring konnte das Alter von Menschen, insbesondere von Frauen, schlecht schätzen. Dieses Paar, meinte er, dürfte zum Zeitpunkt der Aufnahme um die fünfzig Jahre alt gewesen sein, vielleicht auch schon nahe sechzig, wer wusste das schon bei alten Bildern.

Beide waren sie dunkel gekleidet, die Frau hatte ein ovales, offenes Gesicht mit – Ottakring fiel keine andere Bezeichnung dafür ein – stechenden Augen, die nicht recht zu der übrigen Erscheinung passen wollten. Am Kleid trug sie eine Brosche, die zu jener Zeit gewiss elegant und schick gewesen sein musste. Das Schmuckstück hatte die Größe einer gut gewachsenen Walnuss, war geriffelt und im Zentrum mit vier eng gedrängten Perlen besetzt.

Auf diesem Foto war Aaron Eichbaum erkennbar der Dominantere. Entschlossener, fast verwegener Gesichtsausdruck, kräftige Nase, buschige Brauen, volles schwarzes Haar. Trotz

aller Strenge machten die beiden auf dem Foto den Eindruck eines Paares, das sich schon lange kennt, sich ohne Worte versteht und in vollkommener Harmonie miteinander lebt.

Ottakring starrte auf das Bild, während die Frau sechs Meter vor ihm im anderen Raum noch immer reglos wie eine Statue davorstand. Er hätte wetten mögen, dass ihre Lippen sich lautlos bewegten. Sie verständigte sich mit ihrem Urgroßvater. Die Aussage ihres Ehemanns, sie sei ihm hörig, musste sich freilich erst noch bewahrheiten.

»Ja, großer Vater, ich folge dir!«, rief sie unvermittelt aus. Lydia gab ihre versteinerte Stellung auf und warf sich herum.

Ottakring sah ihr ins Gesicht, versuchte, sich wegzuducken, doch es war zu spät. Ernstes Gesicht, leuchtende Augen. Ihr Blick traf ihn direkt. Nur – er hatte in diesem Augenblick nicht den Eindruck, dass sie ihn wahrnahm. Ihre Augen waren durch ihn hindurch irgendwohin in die Ferne gerichtet. Sekunden später bog sie lautlos um die Ecke in Richtung Treppe und damit zum Ausgang.

Er ging hinüber in Raum 5 und inspizierte das Porträt aus der Nähe, er saugte es förmlich in sich auf. Mit dem Mann hätte er sich anfreunden können, er weckte Vertrauen und strahlte etwas Verlässliches aus. Doch er war schon seit über siebzig Jahren tot, Lydia konnte ihn nie lebend gesehen haben.

Lydia. Der Ausdruck ihrer Augen hatte ihn getroffen. Er hatte etwas Entschlossenes gehabt, sie schien über ihn nachgedacht zu haben, ohne ihn jedoch wahrzunehmen. Etwas in Ottakrings Innerem rührte sich. Er war begierig darauf, herauszubekommen, was da noch auf ihn zukommen würde. Er stand unter einer sonderbaren Spannung. Sie löste sich erst, als der Anruf kam.

Er hatte versäumt, auf »lautlos« zu schalten. Das Klingeln dröhnte wie die Feuerwehr durch die Gewölbe. Beim Wegschalten sah er, dass es Lola war. Um diese Zeit? Mitten am Tag? Es musste sich um etwas Außergewöhnliches handeln.

Im Treppenhaus sah er, wie Lydia Graumann ein paar Worte mit der Frau an der Kasse wechselte, dann war sie draußen. Ottakring stürmte die Treppe hinunter, nickte kurz zum Gruß und war ebenfalls draußen.

»Lola? Du hast angerufen? Ist was passiert?«

»Ja sicher. Ich bin daheim und langweile mich.«

»Warum? Was ist los? Du solltest doch auf einer Tagung sein.«

»Eben. Doch in unserem Hotel ist der Strom ausgefallen. Kein Strom, keine Vortragstechnik, also freie Zeit. Da hab ich kurz entschlossen alle Teilnehmer in ihr Home-Office geschickt. Einschließlich mich. Und ohne dich keine Heimarbeit.«

Ottakring hielt das Handy dicht ans Ohr, während er umhersah.

Lydia war durchs Mittertor gegangen. Fast ausgelassen war ihr Schritt, der lange Rock schwang hin und her. Er sah ihr nach. Wohin würde sie gehen, was hatte sie vor? Da brachte Lola noch einen Nachtrag.

»Die Frau Huber hat sich übrigens gut an den neuen Zaun gewöhnt. Sie lag brav in einer

Ecke und ist mir sofort entgegengekommen, um mich zu begrüßen.«

Ottakring hatte für den Familienzuwachs in zweitägiger Arbeit Maschendraht vor den bestehenden Lattenzaun gesetzt. Aber er war nicht in der Lage, sich jetzt auf dieses Gespräch einzulassen.

Inzwischen geriet Lydia außer Sichtweite. Er musste einen Entschluss fassen. Lydia oder Lola, was war ihm wichtiger? Er entschied sich. »Lola, in einer halben Stunde bin ich bei dir.«

Er beschleunigte seinen Schritt und ging durchs Mittertor, um wenigstens noch Lydias Rockzipfel mitzubekommen. Ja, sie versuchte sich gerade mit einem Sprung durch den Autoverkehr auf die andere Straßenseite zu retten. Gelassen schritt sie danach auf den Würstlstand zu, der täglich am Grünen Markt die Hungrigen versorgte.

Ottakring wartete noch, bis sie eine Wurstsemmel gekauft hatte, dann verabschiedete er sich und eilte zum Porsche, der müde und ungewaschen in einem Parkhaus stand. In Rekordzeit war er zu Hause. Lola und Frau Huber erwarteten ihn schon.

Ball zu spielen war Frau Hubers Lieblingsbeschäftigung. Kaum hatten sich Lola und ihr Mann den Willkommenskuss gegeben, brachte die Hündin ihren Ball und legte ihn vor Ottakrings Füße. Erwartungsvoll blickte sie zu ihm auf.

»Ja freilich«, sagte Herrchen lachend. »Komm, wir gehen nach draußen. Im Vorübergehen deutete er bei Lola eine Umarmung an, beide lächelten. Dann folgte er Frau Huber, die schon sehnsüchtig wartete, und erfüllte ihre Wünsche.

Der Abend verlief schweigsam. Ottakring wollte die gedrückte Stimmung auflockern und erzählte irgendetwas, von dem er später nicht mehr gewusst hätte, was es war. Immer leiser wurde er dabei, er flüsterte beinahe. Lola hätte gern eingestimmt in diese Aufmunterung, nachdem sie lange nur zugehört hatte. Doch sie war sehr müde. Alles, was sie noch schaffte, war, in ihrem Tagungshotel anzurufen und zu fragen, ob alles Nötige wieder funktionsfähig war. Es war.

Sie sprach schon an der Grenze zum Schlaf und zum Traum. Ihre Stimme entfernte sich allmählich von ihrem Körper und besetzte den abgedunkelten Raum. Bald hatte sie keine Kraft mehr, sie bewegte nur noch die Lippen, es war ein Sprechen an der Grenze zur Lautlosigkeit. Leiser Gesang und Gegengesang. Ein nacktes Paar auf dem Rücken.

Langsam drehte Lola sich zu ihm, sie legte ein Knie auf seinen Bauch und kroch dicht an ihn heran. Ottakring nahm sie in den Arm. Sie schien nichts mehr zu spüren, sie war nur mehr ein Reflex. Dann schiefen sie zusammen ein.